Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 60 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 258. Freitag, den 5. November abends. **1897.**

Ankündigungen für die Weihnachtszeit finden im **„Dresdner Journal"** die geeignetste Verbreitung. Hierbei versäumen wir nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß aus Anlaß des Weihnachtsfestes **Handel- und Gewerbtreibenden** bei Ankündigungen mit mehrmaliger Wiederholung **außerordentliche Vergünstigungen** gewährt werden.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Dresden, 5. November. Se. Königl. Hoheit der Prinz und Ihre Kaiserl. und Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Friedrich August haben heute die Prinzliche Villa in Wachwitz verlassen und das Königliche Palais am Taschenberg in Dresden bezogen.

Bekanntmachung.

Die Aktiengesellschaft Mit- und Rück-Versicherungs-Gesellschaft „Kosmos" zu Hamburg ist nach Erwählung von Sitzen in Dresden und Leipzig zum Geschäftsbetriebe von Unfall-, Haftpflicht-, Einbruch- und Fahrrad-Diebstahls-Versicherungen im Königreich Sachsen zugelassen worden.

Gemäß § 6 der Verordnung vom 16. September 1856 wird dies hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Dresden, am 29. Oktober 1897.

Ministerium des Innern,
Abtheilung für Ackerbau, Gewerbe und Handel.

9829 **Dr. Bodel.** Edelmann.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Bei der Post-Verwaltung sind ernannt worden: Ruppelt, zeither Ober-Postassistent, als Kanzlist bei der Kaiserl. Ober-Postdirektion zu Chemnitz; Hopf, zeither Ober-Postassistent, als Postverwalter in Burkhardtsdorf; Kretschmann, zeither Postassistent, als Postverwalter in Reichenhain.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: die 8. ständige Lehrerstelle zu St. Afra in Meißen zu Ostern 1898. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen: 1200 M. incl. Wohnungsgeld; 1350 M. bei Beginn des 26. Lebensjahres und steigend laut Gehaltsskala bis zum Höchstgehalte von 2200 M. mit Beginn des 54. Lebensjahres. Meldungen sind mit sämtlichen Zeugnissen bis zum 30. November beim Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Wangemann in Colln a. Elbe einzureichen; — eine ständige Lehrerstelle an der Stadtschule zu Dohna. Kollator: der Stadtgemeinderat zu Dohna. Die Stelle gewährt als Anfangsgehalt ein jährliches Einkommen in Höhe von 1050 M., welches durch Zulagen aller 3 Jahre um 100 M. bis zu einem Höchstgehalte von 2150 M. steigt. Außerdem werden 200 M. Wohnungsgeld gewährt und auswärts verbrachte, ständige Dienstjahre in Anrechnung gebracht. Gesuche sind mit den erforderlichen Beilagen bis zum 18. November an den Kollator einzureichen. — Erledigt: die 2. Lehrerstelle in Grünbach b. Falkenstein. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen: 1000 M. vom Schuldienste und 150 M. Wohnungsgeld. Bewerbungen mit den erforderlichen Unterlagen sind bis zum 18. November bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Dr. Brüntigam in Auerbach einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

In der auswärtigen Politik

findet im Augenblick die Reise des Grafen Goluchowski nach Monza lebhafte Beachtung bei der Presse der zunächst interessierten Dreibundstaaten, sodann auch bei russischen und französischen Zeitungen. Die Mehrzahl der Betrachtungen trifft darin zusammen, daß die Reise zwar keinem besonderen politischen Anlasse entsprungen, aber nicht ohne politische Bedeutung sei. In der That zeigt sich bei der Umschau auf dem Felde der europäischen Politik kein Vorgang, keine Situation, welche den Besuch des österreichischen Staatsmannes als einen dringlichen und außerordentlichen Akt erscheinen ließe. Es hat vielmehr etwas ganz Natürliches, daß Graf Goluchowski, der nun schon seit drei Jahren die auswärtigen Geschäfte Österreich-Ungarns verwaltet, endlich Gelegenheit nimmt, sich auch dem Souverän der dritten Dreibundmacht vorzustellen und gleichzeitig mit den leitenden italienischen Diplomaten persönliche Bekanntschaft zu machen. Ebenso natürlich ist es, daß bei diesen Begegnungen politische Fragen erörtert werden, wie sich letztere gerade während der Besprechungen anbieten. Zwischen Vertretern von Mächten, die bereits lange und fest verbunden sind und verbunden bleiben wollen, kann es ja niemals an Stoff für die Unterhaltung fehlen, und selbst wenn über schwebende Fragen schon auf dem üblichen Wege ein Einverständnis erzielt ist, wird es von Vorteil sein, wenn gelegentlich das Einvernehmen auf mündlichem Wege bekräftigt wird. Ferner haben solche persönliche Begegnungen nicht nur für die weitere Geschäftsführung ihren guten Wert, sondern thun auch als Bekundungen der Harmonie unter den Staaten nach außen hin ihre Schuldigkeit. Letzteres dürfte bei der in Rede stehenden besonders der Fall sein, nachdem die bekannten Veröffentlichungen von Gegnern des mitteleuropäischen Friedensbundes weidlich ausgenutzt und nachdem von gewisser Seite unter Berufung auf den Hamburger Trinkspruch des Königs Humbert die speziellen Beziehungen zwischen Österreich und Italien zum Gegenstand ungünstiger Kombinationen gemacht worden sind. Sympathische Geleitworte hat übrigens die „Nowoje Wremja" für den Graf Goluchowski, dessen Reise die Bekräftigung der Zugehörigkeit Italiens zum Dreibunde bezwecke. Das sei natürlich, sagt das Blatt, für Italien kein Hindernis, mit den Mächten des Zweibundes in den denkbar besten Beziehungen zu leben. Die Notwendigkeit der völligen Solidarität aller Kontinentalmächte sei mehr als erwiesen. Die orientalische Frage haben ihren scharfen und gefährlichen Charakter noch nicht verloren, und wenn es England gelänge, eine der Festlandmächte auf seine Seite zu ziehen, so würde dies eine große Verwirrung zur Folge haben. Es sei deshalb von großer politischer Bedeutung, das Einvernehmen aller Kontinentalmächte zu festigen, und die Reise des Grafen Goluchowski verfolge offenbar dieses Ziel.

Man sieht, das Mißtrauen gegen England, die Aufmerksamkeit auf alles, was die Position des Inselreiches, das in einem wohlthuenden „Alleinsein" erhalten werden soll, verstärken könnte, blickt bei Erörterungen der mannigfachsten Angelegenheiten europäischer Politik durch. Es fehlt aber auch zu keiner Zeit an Meldungen und Anzeichen, welche das Mißtrauen gegenüber England rege erhalten. In dieser Beziehung ist neuesten Datums, was die „Köln. Volksztg." bezüglich einer Denkschrift des Höchstkommandierenden der britischen Armee, des Generals Wolseley, über die Stellung Englands im Mittelmeer mitzuteilen gewußt hat. In diesem Berichte, in dem der General mit vollem Recht die gegenwärtige Wehrverfassung des britischen Reiches als veraltet, als unzureichend gegenüber den Aufgaben des Staates an den verschiedensten Punkten der Erde bezeichnet, wende er sich auch gegen die „Legende", daß England durch Gibraltar den Schlüssel zum Mittelmeer besitze, und erkläre, daß die Besetzung der Sudabai auf Kreta für die Stellung Englands viel wichtiger sei als jede Verstärkung von Gibraltar. Die Bestätigung dieser Nachricht der „Köln. Volksztg.", der zu glauben man vielfach geneigt sein wird, bleibt abzuwarten. Nicht als ob es irgendwie unwahrscheinlich klänge, daß England sich auf Kreta festsetzen und besonders die Sudabai in Beschlag nehmen möchte. Dieser Verdacht besteht nicht erst seit gestern und besteht nicht bloß bei den Zeitungspolitikern, sondern wohl auch an maßgebenden Stellen, die auf das Verbleiben der Geschwader und der Truppen auf Kreta Wert legen und dadurch verhüten wollen, daß England bei „zufälligen" Ereignissen allein die Hand im Spiele habe, allein „Ordnung" schaffe. Aber nicht ohne weiteres leuchtet ein, daß General Wolseley mit so trockenen Worten die Absicht Englands aufdecken werde, zumal in einer Zeit, in der Großbritannien sich auf allen Seiten von Mißtrauen umgeben weiß. Von der Verwirklichung dieser Absicht gar nicht zu reden, die ja die Herbeiführung eines schweren Konfliktes mit den anderen Großmächten bedeuten würde. England hat im Augenblick andere Sorgen, in Indien und auch am Niger, wo es täglich zu Zusammenstößen der Engländer und Franzosen kommen kann. Man thut daher gut, die Meldung des Kölnischen Blattes mit Vorsicht aufzunehmen, so sehr auch der Inhalt mit der ganzen Haltung Englands in der Orientfrage sich decken und dem unversieglichen Ambitionen dieser Macht entsprechen würde.

Getreidehandel und Getreidepreis.

Gerade in diesen Tagen, in denen das Preußische Handelsministerium mit einer Anzahl hervorragender Vertreter der Landwirtschaft und des Handelsstandes Konferenzen über die Getreidepreis-Notierung abhält, verdient die folgende, von der „Köln. Ztg." als Zuschrift veröffentlichte Darlegung beachtet zu werden. Es ist da folgendes gesagt:

Die wenig erfreulichen Zustände, die sich im Getreidegroßhandel unter dem neuen Börsengesetz herausgebildet haben und in dem Mangel eines eigentlichen Getreidemarktes und amtlicher Preisnotierungen in Berlin ihren Ausdruck finden, werden in letzter Zeit von den Gegnern der neuen Börsenordnung mit Vorliebe so dargestellt, als ob sich die deutschen Landwirte durch ihr Eintreten für die Beseitigung des Börsenspiels mit Getreide selbst den allergrößten Schaden zugefügt hätten. Ja, es gelangen schon Petitionen von Handelskammern an den Reichskanzler — neuerdings aus Bromberg —, die eine baldige Aufhebung des Börsengesetzes im Interesse der Landwirtschaft fordern. Dabei spielt immer die Behauptung eine große Rolle, die Preise des Getreides seien in diesem Jahre des allgemeinen Mangels zum Schaden für die deutschen Produzenten weit unter dem der Marktlage entsprechenden Stande zurückgeblieben, weil es am börsenmäßigen Terminhandel fehle. „Ein von sachkundiger Seite" — so sagt die Bromberger Eingabe — „aufgestellter Vergleich des Preisstandes an den terminlosen inländischen Handelsplätzen und an den Börsenplätzen mit Terminhandel hat ergeben, daß die Steigerung des Inlandspreises — Parität Berlin — um 11 bis 20 M. die Tonne weniger beträgt als die Steigerung des Auslandspreises. Auch die Händler und Müller, wenngleich sie einen so erheblich niedrigern Getreidepreis zahlen, haben hiervon unter den obwaltenden Umständen keinen Nutzen." Da bisher, dank der ausgleichenden Wirkung des internationalen Börsenspiels, Inlands- und Auslandspreis sich in Einklang miteinander zu setzen pflegten, so kann der Sinn obiger Behauptung doch nur sein, daß eigentlich die Tonne Getreide in Berlin und, wegen der herrschenden Stellung dieses Marktes, in ganz Deutschland 11 bis 20 M. teurer sein müßte, wenn die Preise wie früher dem Weltmarkt folgten. Ein solcher Ausfall im Preise, etwa der halben Höhe des Zolles entsprechend, würde allerdings für die Körner verkaufenden Landwirte wenig erfreulich sein. Es darf deshalb auch wohl gefragt werden, ob er thatsächlich vorhanden und ob er dauernd möglich ist bei dem regen Handelsverkehr Deutschlands mit dem Auslande. Als das Börsengesetz eingeführt werden sollte und von seiten der Agrarier dem Berliner Terminhandel vorgeworfen wurde, daß er die Neigung habe, die Preise zu drücken, da konnte man nicht laut genug behaupten, wie verfehlt es sei, Berlin überhaupt einen solchen Einfluß auf die Preisbildung zuzutrauen. Der Getreidepreis werde auf dem Weltmarkt gebildet und ihm müsse sich auch Berlin, das bescheidene, einflußlose Berlin fügen. Wenn dort die Richtung nach unten gehe, so könnten die wenigen deutschen Spekulanten sie nicht aufhalten, und wären die Preise im Steigen, so müsse Berlin notgedrungen folgen, denn wir seien mit der Versorgung unseres Bedarfs aufs Ausland angewiesen. Nun, den Weltmarkt und das Börsenspiel in Liverpool und Chicago hat die deutsche Börsenordnung wohl nicht gestört — und doch sollen wir heute unsere ganz eigenartige Preisbildung haben, unabhängig vom Weltmarkte sein? Deutschland ist nach wie vor auf fremde Zufuhren in Weizen, Roggen, Hafer und Gerste angewiesen und hat anderseits nach Aufhebung des sogenannten Identitätsnachweises, wieder die Möglichkeit, aus einzelnen Landesteilen Getreide ans Ausland abzusetzen. Sollte das alles ohne Einfluß auf die heimischen Getreidepreise bleiben? Die ganze Handelsbewegung in Getreide wäre unverständlich, wenn dem so wäre. Wie würden die Getreidehändler z. B. im Monat September noch 654 294 Doppelzentner Weizen, 819 285 Doppelzentner Roggen, 433 959 Doppelzentner Hafer und 965 082 Doppelzentner Gerste nach Deutschland hereinbringen, wenn die Auslandspreise um 11 bis 20 M. über Berliner Parität ständen? Treiben denn die Getreidehändler ihren Widerstand gegen das Börsengesetz und die Agrarier so weit, daß sie diese Massen von Brotkorn im Auslande teuer kaufen, um sie im Inlande billig absetzen und damit den Inlandspreis drücken zu können? Oder sollten sie, nachdem ihnen die Möglichkeit genommen, die Verluste derartiger künstlicher Machenschaften im Terminhandel wieder einzubringen, nicht doch am Effektivgeschäft ihren Nutzen finden? Wir neigen zu letzterer Ansicht. Denn die unter der Herrschaft des Börsengesetzes in den ersten neun Monaten dieses Jahres eingeführten 25 bis 26 Mill. Doppelzentner Getreide sind sicherlich nicht mit einem Verluste von ebenso viel Millionen Mark im Inlande abgesetzt. Anderseits, wären die Inlandpreise wirklich so viel niedriger als die Auslandpreise, wie kommt es denn, daß die gewinnbringende Ausfuhr nicht noch weit stärker gestiegen ist, als es thatsächlich der Fall gewesen ist? Freilich hat sich die Weizenausfuhr neuer Ernte im September von 42 854 Doppelzentner in 1895 und 82 147 Doppelzentner in 1896 auf 155 440 Doppelzentner gehoben, die von Roggen bezifferte sich gleichzeitig auf 55 571, 42 230 und 128 882 Doppelzentner. Aber was will das bedeuten bei so starken Preisunterschieden, wie sie behauptet werden? Im übrigen könnten sich ja die Getreidehändler des Ostens nur beim Reichstage bedanken, wenn es ihnen möglich gewesen wäre, so billig im Inlande einzukaufen und so vorteilhaft zu verkaufen. Wir können an dieser Stelle nicht nachprüfen, ob die Preisunterschiede so groß sind, wie es dargestellt wird. Wenn aber z. B. St. Petersburg im Monat September Roggen mit 96,72 M., Saxonka-Weizen mit 154,41 notiert, und für Köln gleichzeitig Roggenpreise von 150, Weizenpreise von 202,50, für Mannheim 154,40 und 213 in der amtlichen Statistik angegeben werden, so kann, da Rußland noch immer zwei Drittel unseres Bedarfs an Brotkorn deckt, unter Anrechnung des Zolles und der Spesen der Preisunterschied nicht so sehr zu Ungunsten Deutschlands gewesen sein. Jedenfalls halten wir auf die Dauer einen umfangreichen Außenhandel mit Getreide für unmöglich, wenn die Preise in den Bedarfsgegenden des Inlandes nicht so hoch sind, daß sie dem Einfuhrhändler beim Bezuge vom Auslande angemessenen Nutzen lassen. Ebenso ist es für die Dauer undenkbar, daß in denjenigen Gegenden unseres Vaterlandes, die Überfluß an Getreide haben, die Preise für gleich gute Ware künstlich niedergehalten werden, wenn eine Ausfuhr möglich ist und der bedürftige Westen und Süden Preise zahlen müssen, die den gestiegenen Preisen des Auslandes entsprechen. Sind solche Zustände aber vorhanden, so sind sie nicht die Folge der Aufhebung des börsenmäßigen Terminhandels, sondern einer mangelhaften Organisation des Getreidehandels; denn auch heute noch könnte der Bromberger Händler und Müller seine Ware auf spätere Sichten im voraus verkaufen. Nicht um eine Wiedereinführung des Börsenspiels, sondern um eine baldige und zweckmäßige Ordnung der Getreidemärkte und des Getreidehandels kann es sich deshalb handeln.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

* Berlin. Beide Kaiserliche Majestäten wohnten gestern der Leichenfeier für den verstorbenen Generalmajor v. Bülow bei. Nachmittags gedachten Se. Majestät der Kaiser nach Jonsdorf abzureisen.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Sachsen-Weimar ist gestern nachmittag 5 Uhr in Baden-Baden eingetroffen und wurde von Se. Königl. Hoheit dem Großherzoge von Baden am Bahnhofe empfangen.

Der Bundesrat hat in seiner gestrigen Sitzung den Ausschußanträgen betreffend den Zollverwaltungskostenetat für Elsaß-Lothringen und betreffend zollfreie Abfassung

Kunst und Wissenschaft.

K. Hoftheater. — Neustadt. — Am 4. November: „Die Räuber", ein Schauspiel in fünf Akten von Friedrich Schiller. (Nach der ersten, Stuttgarter, Fassung eingerichtet.)

Die Aufführung der „Räuber", außer Abonnement, hatte zwar das Haus nicht ganz füllen können, aber doch eine sehr stattliche Zuschauerschaft versammelt, unter der, wie billig, die männliche Jugend stark vertreten war, die mit frischer Teilnahme und lautschallendem Beifall nicht kargt, sodaß Schillers geniale Jugendschöpfung, wie immer, einen höchst bewegten Theaterabend bewirkte.

Anlaß zu der gestrigen Aufführung gab das Gastspiel des Königl. Bayerischen Hofschauspielers Hrn. Ferd. Bonn als Franz Moor. Hr. Bonn hat schon einmal als Dusterer in Anzengrubers „Gewissenswurm" unsere Hofbühne mit großem Erfolg betreten. Dieser Erfolg fehlte ihm auch in der Rolle des Franz Moor nicht und nach einer Richtung hin war er wohlverdient, der Gast spielt den schurkischen jüngeren Sohn des Grafen Moor mit höchst intelligenter Berechnung aller Wirkungen, mit einer Ueberfülle charakteristischer Einzelheiten, mit entschiedener Hervorkehrung des Schleichenden, Memmenhaften in der Gestalt des Franz, bei der der Starkgeist und der vornehme Herr gelegentlich zu kurz kommen. Das Bestreben des Darstellers, die einzelne Scene zu beleben, durch zahlreiche kleine Drucker des Mienenspiels und Einschaltung stummer, zögernder Augenblicke, die auch die Gedankenarbeit in Franzens Hirn verkörpern sollen, den Eindruck zu verstärken, war nicht ohne Geist, aber brachte nicht nur eine gewisse Verschleppung in die Scenen, sondern gefährdete auch die vom Dichter gegebene Charakteristik. Die Gestalt des Franz Moor ist trotz aller reichen Detaillierung, nicht Strich an Strich, sondern in wenigen kühnen, energischen Linien gezeichnet und fordert für ihre stilgerechte Wiedergabe unbedingt eine gewisse großzügige Einfachheit, die mit einem Ritardando, das jede kleinste Wandlung zur Geltung bringen will, nur schwer vereinbar ist. Nichtsdestoweniger muß die fesselnde und ergreifende Wirkung, die der Gast erreichte, voll anerkannt und muß obenein zugegeben werden, daß bei dem löblichen Bestreben, sich überlieferten Gestaltungen zu entwinden und das Charakterbild selbständig nachzuschaffen, über das Zuviel und Zuwenig gestritten werden kann.

Die übrige Besetzung war genau die, die bei dem doppelten Schillercyklus des vorigen Jahres nach Gebühr gewürdigt worden ist. Auch diesmal zeichneten sich die Amalia des Frl. Salbach, der Karl Moor des Hrn. Waldeck, der alte Graf Moor des Hrn. Müller, der Roller des Hrn. Bauer, der Kosinsky des Hrn. Franz, der Hermann des Hrn. Dettmer durch Frische und charakteristisches Leben besonders aus. Adolf Stern.

Ein Museum der antiken Skulptur.

Arnolds Kunstsalon auf der Schloßstraße beherbergt seit September — mit einer kurzen Unterbrechung, die durch die Philologenversammlung veranlaßt war — eine reiche Sammlung von Originalphotographien unter dem Titel Museum der antiken Skulptur. Sie ist von dem Direktorial-Assistenten an der Königl. Skulpturensammlung Hrn. Dr. Paul Herrmann und dem Hofkunsthändler Hrn. Adolf Gutbier zusammengestellt und bildet ein Gegenstück und eine Ergänzung zu dem vor etwa zwölf Jahren von dem Letztgenannten im Verein mit Hrn. Dr. Paul Schumann veröffentlichten „Museum der italienischen Malerei". Sie umfaßt 932 Blätter, deren nach kunsthistorischen Grundsätzen getroffene Anordnung sich dem Entwickelungsgange der antiken Kunst anschließt. In diesen Entwickelungsprozeß, dessen letzte und schönste Ergebnisse in den jedem Gebildeten wohlbekannten Meisterwerken wie die Venus von Milo, der Hermes des Praxiteles, die Gruppen der Niobe, das Laokoon u. a. m. vorliegen, uns allmählich und näher hineinzuführen, uns einen Einblick zu gewähren „in das reich flutende Leben, aus dem jene Kunstwerke organisch herausgewachsen sind", ist die Sammlung bestimmt und, wie gleich bemerkt sei, in hohem Maße geeignet. Einen vorzüglichen Führer in dieser Menge der Erscheinungen hat man an dem von Dr. P. Herrmann verfaßten Katalog, bei dessen Textgestaltung gelehrtes archäologisches Beiwerk vermieden, die geläufige Benennung meist beibehalten und in dem für diejenigen, die sich über einzelnes genauer unterrichten wollen, nach Möglichkeit jedem der verzeichneten Werke ein Citat beigefügt ist, wo eine ausführlichere Beschreibung desselben zu finden ist. Bei jedem Werke ist angegeben, wer der Verfasser ist oder aus welcher Schule das Werk stammt, was der Inhalt der Darstellung und an welchem Orte die Schöpfung aufbewahrt ist. Kurzum, der Katalog, der auch auf Irrtümer in der Benennung, auf falsche Ergänzungen u. dergl. hinweist, hat eine wissenschaftliches Gepräge, ohne einen großen Apparat zu entfalten, und unterstützt aufs beste den Zweck des „Museums", ein ästhetisches und wissenschaftliches Anschauungs- und Hilfsmittel abzugeben. Bei der Zusammenstellung der Blätter war, wie der Verfasser hervorhebt, das Augenmerk nicht auf absolute Vollständigkeit des vorhandenen Materials gerichtet, vielmehr sind aus diesem diejenigen Stücke ausgewählt, welche für die Veranschaulichung des kunstgeschichtlichen Entwickelungsganges von Bedeutung sind und die, an sich von künstlerischem Wert, gleichzeitig zur Charakterisierung der von ihnen vertretenen Stilperioden sowohl wie der in diesen Perioden jemals führenden und tonangebenden Meister in irgend einer Weise beitragen. Eine weitere zweckmäßige Einschränkung hat obgewaltet bei den dekorativen Tempelskulpturen der griechischen Zeit, den ausgedehnten Friesen des Parthenon, des Mausoleums von Halikarnaß ꝛc., von denen auch nur einige charakteristische Platten vorgeführt sind, während anderseits den Skulpturen des Parthenon derjenige breite Raum gegeben ist, der durch die hohe künstlerische Vollendung dieser Werke und durch die außerordentliche Bedeutung, die ihnen in der Entwickelung der griechischen Plastik zukommt, begründet ist. Die Sammlung setzt mit der Mykenischen Plastik ein, an die sich die Plastik des sechsten Jahrhunderts bis zu den Perserkriegen schließt, hauptsächlich vertreten durch die Herakles-Thaten darstellenden Poros-Skulpturen der Akropolis von Athen. Es folgt die archaistische Plastik des griechischen Ostens und der Inseln, dann treten wir in die Plastik des fünften Jahrhunderts (von den Perserkriegen bis zum Schluß der Peloponnesischen Kriege) ein, aus deren naturalistischen Werken die kräftigen Skulpturen des Zeustempels zu Olympia hervorstechen. Danach begegnen wir reichen Zeugnissen der ersten Blütezeit der Plastik, für welche Pheidias, der Schöpfer des freieren Stils, die Haupterscheinung abgiebt. Hier haben wir die Skulpturen des Parthenon, dem Fries des letzteren stilistisch nahestehende attische Relief-Skulpturen (darunter die prachtvollen Sarkophage aus Sidon), Darstellungen vom Tempel Fries von Phigaleia, vom sogenannten Nereiden-Monument von Xanthos, Belegstücke der argivisch-sikyonischen Kunst (Polyklet) und zuletzt Bildnisse der Personen, welche im fünften Jahrhundert gelebt haben, so des Anakreon, Sophokles, Euripides, Herodot, Thukydides, vor uns. Die zweite Blüte der Plastik im vierten Jahrhundert kennzeichnen herrliche Werke des Praxiteles, des Skopas, des Epidauros, des Lysippos neben solchen der von ihnen beeinflußten Künstler des Meißels. Die besten Schöpfungen aus dieser Zeit sind den Gebildeten wohlbekannt, aber immer wieder eine frische Quelle des Genusses. Auf diese Abteilung, die gleich der vorangehenden mit Bildnissen abschließt, folgt die Plastik der hellenistischen Epoche, mit dem sogenannten Alexandersarkophag aus Sidon und der Nike von Samothrake bedeutsam eröffnet. Die Schulen von Pergamos (Giganten- und Amazonenkämpfe, Reste vom

SLUB
Wir führen Wissen.